

RANDBEMERKUNGEN ZUR VIA ANTIQUA
UND VIA MODERNA IM SPÄTMITTELALTER

Es gibt Philosophen vom Geist eines Prometheus, die kühn vorgreifend prophetisch wirken und alle Vitalität einsetzen, ein neues, großangelegtes System der halbwachen Mitwelt zu verkünden. Es gibt Philosophen vom Geiste eines Epimetheus, die bald polemisch kritisch lieber negieren als selber aufzubauen versuchen, bald sorgsam bedächtig bisher Gelehrtes positiv neu überdenken, um zu sehen, was haltbar, was tragbar noch ist für die Zukunft. Sind sie schlechthin Epigonen? Sind sie notwendig Eklektiker? Epimetheus und Prometheus zusammen würden allerdings die bessere Philosophie schaffen. Cusanus war eher ein vorgreifender Systematiker als ein kritischer Analytiker und mischte sich nie in logische Schulstreitigkeiten.

Man stritt sich aber vor einigen Jahren (1964) über Realismus und Nominalismus, über die *via antiqua* und *via moderna* bei Nicolaus Cusanus. Persönlich stand ich dem Streite fern. Da mich als scholastischen Logiker das Problem der *via antiqua* und *via moderna* an sich interessieren muß, hielt ich indes Aug' und Ohr offen.

Nun hat die deutsche wissenschaftliche Buchgesellschaft eine Neuauflage von Gerhard Ritters Buch »*Via antiqua und via moderna auf den deutschen Universitäten des 15. Jahrhunderts*«¹ herausgegeben. Ich stellte darin mit Behagen fest, daß Petrus Hispanus eine große Rolle spielt. Denn über die Logik des Petrus Hispanus habe ich mehrere Male in Rom in vergangenen Jahren gelesen; und da ich Phil. Böhners kostbares Büchlein »*Medieval Logic*«, über die mittelalterliche Logik also, kenne, es eigentlich höher schätze als die entsprechenden Teile in Bochenskis »*Geschichte der formalen Logik*«, und weil mir daher auch nominalistisch-logische Erwägungen bekannt sind, fand ich die Lektüre von Ritters Buch vortrefflich zu entsprechenden Randbemerkungen. Ich holte auch Vigneauxs Vortrag über »*Nominalismus im 14. Jahrhundert*« erneut hervor und muß gestehen, daß hier die Problemlage unverhältnismäßig ernster, tiefer, bohrender dargestellt wird. Im Vordergrund steht hier das Gottesproblem; alles Logisch-Erkenntnistheoretische kreist um dieses und muß ihm dienen. Man wird dem Autor recht geben, so muß die Sache auch bei Ockham angepackt werden. Dann aber fragt man sich vielleicht in bezug auf Cusanus,

¹ Erstmals veröffentlicht (= Studien zur Spätscholastik II), in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie, Jg. 1922.

wo steht er denn nun wirklich? Mir scheint, es ist an manchen Punkten leicht belegbar², daß er Vertreter der *via antiqua* war. Aber lassen wir das vorerst. – Ich trage Ihnen hauptsächlich meine Randglossen zu Gerhard Ritters Buch vor. Sie können sie als eine um dreiundvierzig Jahre verspätete Rezension ansehen, wenn Sie wollen. Dennoch denke ich, es lohnt sich.

² Oder könnte man etwa einen Wandel bei Nikolaus in dieser Frage vermuten? – Wir wollen einige Sätze aus dem *Compendium* herausgreifen, das sicher nach *De ludo globi* (1463), also zwischen 1463 und 1464 geschrieben wurde. Ich zitiere das *Compendium* nach der Heidelberger Akademie-Ausgabe, Bd. XI, 3 Hamburg 1964.

1. Erst müssen die ›intelligibilia‹ beréitet werden (*prius fiant*), bevor sie einsichtig werden (*intelliguntur*), wie auch nichts sinnenhaft erfaßt wird (*sentitur*), wenn kein ›sensibile‹ (kein im Sinne faßbarer Eindruck) entsteht (36,9–10). – Da es hier nicht um die ›intellectualia‹, sondern um die intelligiblen Formen der Dinge geht, fragt es sich, woher diese Formen nach der Ansicht des Cusanus kommen.

2. Das Einzelding ist von Natur eher als das Erkennbare (als die ›*res cogitabilis*‹, wie sie sich dem Bewußtsein stellt) (1,8).

3. Der individuelle Seinsmodus besteht ohne Zweifel. Es gibt aber kein Wissen um ihn (1,13–14); denn das Individuum – wie die Alten bereits sagten – ist ›ineffabile‹. Sind aber die ›intelligibilia‹ *in*(!) den Dingen? Cusanus scheint darauf im *Compendium* zunächst keine eindeutige Antwort zu geben. Doch wird ausdrücklich behauptet:

4. Was uns betrifft, geht das intentional aufmerksame Betrachten (*visus attentivus*) des Einzeldinges jeder(!) Erkenntnis (der Dinge) voraus (2,1). Außerdem gilt:

5. Das Einzelding wird in den natürlichen Zeichen erfaßt (3,1; 5,5). Was heißt das? Natürliche Zeichen sind m. E. die Erscheinungsformen des Einzeldinges (vgl. hierzu: 11,14–17).

6. Die sinnenhaft faßbaren Zeichen (*signa sensibilia* der Sinne) sind abstrakter als die ›*materialia sensibilia*‹, aber von diesen nicht gänzlich abgetrennt (9,7–8). Hier wäre allerdings näher zu untersuchen, ob diese ›*sensibilia materialia*‹ das sinnhaft-materielle Angebot der Dinge selbst oder die einfachen Perzeptionen der Sinne bedeuten, die noch nicht durch den ›*visus attentivus*‹ eine Apperzeption im modernen Sinne darstellen. Ich neige zur ersten Position der Alternative.

7. Die Phantasievorstellungen sind von jenen ›*materialia sensibilia*‹ gänzlich losgelöst (vgl. 9,9), jedoch nicht gänzlich abstrakt (10,1). Sie entbehren auch nicht jeglicher Verbundenheit (*connotatio*) mit der sinnenhaft erfaßbaren Qualität (vgl. 10,2–3), aber sie können frei variiert, vergrößert und vermindert werden (10,7).

8. Nur der Mensch sucht ein Zeichen, das von jeder materiellen Verbundenheit losgelöst und gänzlich formal ist, d. h. die einfache Form des Dinges, welche (Form) das repräsentative Sein ergibt (10,10–12). (Zum Text der krit. Ed. ist hier zu sagen, daß das Komma zwischen ›*esse*‹ und ›*repraesentans*‹ sicher zu Unrecht gesetzt wurde). – Das Zeichen-Sein hat das ›*signum formale*‹ mit dem ›*signum sensibile*‹ und dem ›*signum phantasticum*‹ gemeinsam. Aber:

9. Das repräsentative Formalzeichen ist der ›*res intellectualis*‹ ganz nahe (10,14f). Zu den ›*res intellectuales*‹ gehören nach Cusanus die mathematischen Gegenstände sowie die approximativen Erkenntnisse des völlig Übersinnlichen.

10. Die Qualitätszeichen können ohne Quantitätszeichen nicht bestehen, diese jedoch sind nicht *per se* in den Sinnen, sondern nur beiläufig (*per accidens*; 12,3–5). Andererseits:

Gerhard Ritter geht gegen Auffassungen anderer Autoren vor und stellt eindeutig und richtig fest: die *via antiqua* und *via moderna* sind Angelegenheiten von Erkenntnislehre und Logik. Ich bemühe mich vor allem um die logische Problemstellung, aber Erkenntnistheoretisches kann nicht ausgeschlossen sein. Meine These ist diese: die *via moderna* ist in logischer Hinsicht das Ringen um die Erkenntnis der Eigenheit logischer Strukturen, aber durch die grammatische,

11. Würde Größe und Menge aufgehoben, wäre kein Ding erkennbar (vgl. 12,9–10). Jedoch:

12. Die Quantität ist *nichts Allgemeines* (generale) im Ding, sondern nur in der Erkenntnis, d. h. in der Spezies und im (formalen) Zeichen (13,3–4).

13. Die Spezies aber (als geistig-formales Zeichen) sind nicht Formen, die (das Ding) formieren, sondern solche, die den Intellekt (über das natürliche Ding) informieren. Und diese Information kennt ein Mehr und Weniger (14,2–3). In welchem Sinne? Cusanus sagt:

14. Solche Spezies können in mehreren sein (14,5). – Wenn man bis hierhin schwanken könnte zwischen realistischer und nominalistischer Deutung der cusanischen Erkenntnislehre, vielleicht sogar der nominalistischen den Vorzug geben möchte, muß sich durch eine richtige Interpretation der vorliegenden These 14 die Frage entscheiden. Was besagt diese These 14? Sind die Spezies in mehreren Menschen oder in mehreren Dingen? Weil unmittelbar nachher der Ausdruck folgt ›inest scriptoribus‹, scheint die Deutung ›in mehreren Menschen‹ vorzuziehen zu sein. Jedoch der weitere Kontext führt uns zur Annahme des ›in-mehreren-Dingen-sein‹. Sehen wir zu!

15. Die Dinge sind verschieden (15,8). Wenn auch zwei Individuen in mehreren Spezies übereinzustimmen scheinen, so ist es doch unmöglich, daß sie nicht auch in einigen (Spezies) von einander abweichen (15,9–11). – Wer sieht hier nicht, daß es gemäß dem Cusanus eine echte Entsprechung gibt zwischen dem ›signum formale‹ im menschlichen Geiste, d. i. in der Spezies, und dem natürlichen Ding? Gewiß, da dieses individuell (singularis) ist, kann es in dieser seiner Einzigkeit nicht vervielfältigt werden (vgl. 13,3–4); die geistige Spezies aber kann vervielfältigt werden, d. h. sie steht für mehrere Dinge. Die Spezies als definitiver Begriff kann als solcher natürlich keine Vervielfältigung erleiden, sie ist als Begriff so einmalig im Reich der Begriffe wie das reale Einzelding in der Welt des Realen. Ist sie vervielfältigt in mehreren Dingen? Nach These 14: ja. Dann ist Cusanus im *Compendium* noch Realist. Was aber sagte er zwanzig Jahre früher in der *Docta Ignorantia*?

16. Es bestehen die Genera nur in kontrakter(!) Weise in der Spezies und die Spezies nur in kontrakter(!) Weise in den Individuen(!); nur diese sind actu existent (h I, 120, 5–6). G. von Bredow zögert nicht, mit Bezug auf diese Stelle die Spezies und die Genera beim Cusanus als konstitutive Prinzipien der individuellen Realdinge anzusehen (vgl. MFCG 4,380). – Wird diese Überzeugung des Cusanus der *Docta Ignorantia* durch die oben aus dem *Compendium* herausgeholt Thesen erschüttert? Ich glaube nicht, daß jemandem der bündige Beweis dafür gelingen wird. – Allerdings, hätte uns Cusanus nur einmal von der Suppositionslehre der scholastischen Logiker gesprochen, würde die Beantwortung der Streitfrage, ob Nominalist oder Realist, bedeutend leichter fallen. Vgl. unten im Text die Gegenüberstellung der Auffassungen des Petrus Hispanus und Wilhelm Ockhams.

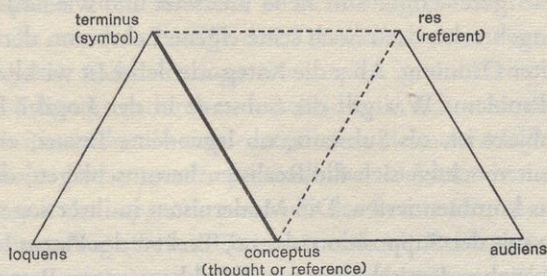
sermozinale Verstrickung ist diese Bewegung auf bestem Wege steckengeblieben.

Was ist eigentlich logische Wahrheit? Sie ist keine gnoseologische Wahrheit. Sie ist keine *adaequatio intellectus ad rem*, oder wenn man will, keine *adaequatio rei ad intellectum*. Sie ist auch keine metaphysisch ontologische Wahrheit. Sie erstreckt sich nicht auf die ἀλήθεια, die Heidegger richtig gedeutet hat. Aber vielleicht könnte man doch bei den Scholastikern ähnliche Beobachtungen anstellen. So merke ich Albert den Großen an. Nur als ἀλήθεια, als Sichselbstoffenbarung, gilt ja der Satz: *Ens et verum convertuntur*. – Was ist also logische Wahrheit? Sie ist Kompossibilität, sprachbegriffliches Gebilde in einem Strukturzusammenhang mit einem spezifischen Notwendigkeitscharakter. Dieser Zusatz »mit einem spezifischen Notwendigkeitscharakter« schirmt Logik von Poesie, von Literatur ab. – Wo erscheint diese logische Wahrheit? Sie erscheint in den Strukturen einer Begriffseinheit, in deren Begriffsschichten. Sie erscheint in der Satzeinheit, in deren Satzteilen. Sie erscheint in der Periodeneinheit verbundener Sätze.

Ritter behauptet immer wieder, die Modernisten haben sich Terministen genannt. Der Ausdruck geht eigentlich auf Petrus Hispanus bereits zurück. Die *vox significatione praedita* ist Terminus. Unter Terminus versteht man an erster Stelle das Nomen als Subjekts- und Prädikatskategorikon des einfachen Aussagesatzes. Als solches steht der Terminus gegen die Synkategoremata. Das Subjekt im Satze ist an erster Stelle die οὐσία πρώτη, die Substanz als Fundament jeglicher Aussage. Das Prädikat wird nicht von der οὐσία πρώτη gebildet, sondern von Aussagearten, den κατηγορικά, die die Lateiner Prädikabilien nannten. Subjekt kann aber auch ein reales Akzidens sein. So scheiden wir schon zwischen οὐσία πρώτη und συμβεβηκός. Subjekt kann auch irgendein Praedicabile sein, kann sogar ein Transzendente sein. Sie sehen: *subiectum logicum linguisticum* deckt sich in keiner Weise mit der *substantia singularis*, wiewohl die Worte ›sub-iectum‹ und ›sub-stantia‹ einander nahestehen. Aber diese Betrachtungsweise zeigt, daß die sprachliche Analyse zur Einbeziehung der Kategorienlehre, der Prädikabilienlehre und auch zur Einbeziehung der Arbor Porphyriana führte. Das sind nun alles Dinge, die teils besser in der Ontologie stehen, teils notwendig mit der Ontologie verknüpft sind. Diese Betrachtungsweise – es ist die des Organon Aristotelicum – ist einer Erkenntnis der rein logischen Wahrheit eher hinderlich. Außerdem hat weder Aristoteles noch Platon noch auch die Scholastik eine klare Unterscheidung von Klassen- und Prädikatenlogik gefunden. Die ganze aristotelische Syllogistik rechnet mit deren Verquickung, und als solche ist sie dem Stil nach nicht so ohne weiteres überführbar in die moderne mathematisch theoretische Logik. Auch die Lehre

von den Umkehrungen von Subjekt und Prädikat ist bei allen Scholastikern eher unklar, teilweise verschoben und unbegründet zu nennen³. Über Aristoteles hinaus geht des Petrus Hispanus sechster Traktat von den Suppositionen und alles, was danach in seinen *Summulae logicales* folgt.

Ritters Angaben, was Petrus betrifft, sind nicht immer korrekt; er hat wohl, so scheint mir, den Text der *Summulae* bei der Abfassung seines Buches in den Jahren 1921/22 persönlich nicht eingesehen. Er hätte auch stärker die überragende Stellung des Petrus seit 1250 auf fast allen Universitäten Europas betonen sollen. Alle großen Scholastiker sind durch die petrische Terministenschule gegangen, also nicht nur die Modernisten, die *moderni*. Was soll ich von der großen Zahl der Manuskripte sagen? Allein an Drucken kennt man bereits fast dreihundert⁴. Was aber die Terministen angeht, sehen wir uns die Situation einmal näher an. Damit wir nicht zu abstrakt verhandeln müssen, habe ich Ihnen ein Schema gezeichnet, das die Beziehungen zwischen *terminus*, *res* und *conceptus*, andererseits zwischen *loquens* und *audiens* Ihnen vorführen soll. Ich habe auch englische Worte dazugesetzt, so für *terminus*: ›symbol‹, für *res*: ›referent‹, für *conceptus*: ›thought or reference‹, gemäß den Aussagen der modernen Sprachphilosophie.



Sie sehen einen dicken Strich zwischen Terminus und Konzeptus, das ist die Basis für Buchwissen-Tradition, für die Weitergabe alles Wissens im Mittelalter. Die Linie zwischen *terminus* und *res* ist unterbrochen. Außerdem sehen Sie in der Mitte zwei querstehende Parallelen. Sie sollen daran erinnern, daß der *terminus* zur *res* nach den Positivisten der Neuzeit eine zweifelhafte Beziehung hat, ängstlich, mystisch. Mit solcher Aussage werden ontologische und gnosologische Wahrheit ohne weiteres abgetan. Dennoch können auch die Modernen nicht bezweifeln, daß der Terminus offenbar auf eine *res* hin-

³ Diese Behauptung ist das Resultat einer Sonderuntersuchung, die als Manuskript im Logik-Kolleg des Verfassers seit Jahren vorliegt. Dies Kolleg erscheint demnächst als *Philosophie der Logik*.

⁴ Diese Angabe verdanke ich meinem Schüler und Kollegen J. Ferreira, der seit Jahren über Petrus Hispanus arbeitet.

weist. Der Terminus ist aber an erster Stelle Ausdruck eines Begriffes, eines Gedankens, wenn er auch bei den Modernen von heute umgekehrt mehr als das Vorliegende und der Gedanke lediglich als die Reaktion auf den Terminus der vorgelegten Sprache angesehen wird. Auch die Linie zwischen *conceptus* und *res* erscheint im Schema als unterbrochen. Der Begriff ist nach scholastischer Auffassung eine *repraesentatio rei*, nach moderner Auffassung wiederum eine Reaktion auf das natürliche Zeichen, auf den ›referent‹. Wenn ich aber *conceptus* gegenüber der modernen Auffassung des Gedankens, der ›thought‹, beibehalte, so darum, weil es sich in der Logik um klar distinkte, strukturelle Begriffe handelt, und darin steckt schon ein Gedanke.

Ich sagte soeben, Basis für Buchwissen-Tradition ist die Beziehung zwischen Terminus und Konzept. Dagegen lief Roger Bacon schon Sturm: Was wissen denn diese Pariser Gelehrten von den *res*? Sie machen ja keine Experimente. Und von den Termen, was wissen sie, wo sie doch keine Sprachen kennen? Die *res* stand immer noch im Vordergrund der Denker des 13. Jahrhunderts. Wie steht es dann um die Kategorienlehre? Wo gehört sie hin? Zur Logik oder zur Metaphysik? In Algazels Logik fehlt sie. Interessant ist der Fall Lull. Er hatte ja die Algazel-Logik aufs neue übersetzt und wiederum die Kategorienlehre hineingebracht, dazu noch seine eigene Lehre von der Realintention erster und zweiter Ordnung. Aber die Kategorienlehre ist wirklich kein eigentlich logisches Problem. Was gilt die Substanz in der Logik? Da ist es ganz gleich, was Subjekt ist, ob Substanz, ob irgendeine Essenz, ein Wesen, ein Akzidens. Damit mochten sich die Realisten herumschlagen, die den ganzen Petrus Hispanus kommentierten. Die Modernisten in ihrer sogenannten *logica parva* begannen mit der Supposition, dem 6. Traktat des Petrus Hispanus. Und hier wurde es gleich polemisch, hier ward Ockham gegen Petrus gestellt. Das muß weiter gezeigt werden an der Lehre der Supposition bei Petrus und Ockham. Wiederum darf ich meine Ausführungen durch ein Schema ergänzen, wodurch Sie eine bildliche Gegenüberstellung der Auffassung von Petrus Hispanus und Ockham erhalten⁵.

Schema der Suppositionen bei

Petrus Hispanus	Wilhelm Ockham
I. Suppositio discreta	1. Suppositio materialis
II. Suppositio communis	
1. suppositio naturalis	2. Suppositio simplex
2. suppositio accidentalis	
a) – simplex b) – personalis	3. Suppositio personalis

⁵ Bei Thomas von Aquin ist die *suppositio materialis* gleichbedeutend mit *suppositio personalis*, die *suppositio formalis* mit der *simplex*.

Auf dem Schema sehen Sie, daß Petrus eine *suppositio discreta* und *communis* unterscheidet. Die *discreta* erstreckt sich auf alles Singuläre, an Substanz, Akzidenz und Materie. Soweit *suppositio materialis* – der Ausdruck stammt von Guilelmus von Shyreswood – nur die konkrete und somit diskret singuläre Materie betrifft, deckt sie sich mit der *suppositio discreta* Petri zum Teil. Ihr gegenüber steht die *suppositio communis*, eingeteilt in *naturalis* und *accidentalis*. Die *suppositio communis* gilt also für mehrere Individuen zusammen. Die *communis naturalis* erstreckt sich auf die reinen Universalbegriffe, die das Wesen ohne Rücksicht auf die Existenz angeben, wohingegen die *suppositio communis accidentalis* Universalbegriffe betrifft, die den Existenzcharakter miteinbegreifen. Diese *suppositio communis accidentalis* wird nach Petrus in eine *simplex* und *personalis* eingeteilt. Die *suppositio accidentalis simplex* erstreckt sich auf Universalbegriffe mit Existenzcharakter aber ohne Quantität, wohingegen die *accidentalis personalis* Universalbegriffe betrifft mit Existenzcharakter und mit logischer Quantitätsangabe.

Ockham hingegen unterscheidet einfach nur *suppositio materialis*, *simplex* und *personalis*. Die *suppositio materialis* ist nicht ohne weiteres der *suppositio discreta* des Petrus Hispanus gleichzusetzen; sie steht nicht für den Begriff, nicht für die *res*, die Sache, sondern betrifft den Terminus, wie er für sich selbst steht als *vox*, als *scriptum*. Ockhams *suppositio simplex* ist ein Terminus für Begriffe ohne Existenzbezug; dadurch unterscheidet sie sich wesentlich von Petrus' Hispanus *suppositio accidentalis simplex*, trifft sich vielmehr mit Petrus' *suppositio communis naturalis*. Die *suppositio personalis* bei Ockham ist im wesentlichen gleichzusetzen mit der *suppositio personalis* des Petrus Hispanus, also ein Terminus für Universalbegriffe mit Quantität und mit Existenzcharakter.

Bei den heutigen mathematisch theoretischen Logikern wird die Materialsupposition im Sinne Ockhams aufgefaßt, ebenso die *suppositio simplex*, wohingegen die *suppositio personalis* nur bei partikulärer Quantität im Sinne von Existenzcharakter, nicht aber bei Allheitsaussagen angewandt wird. Wenn ich sage: Alle Menschen sind sterblich, so ist damit nicht gesagt, daß Menschen existieren.

Nun, was bedeutet dieses alles? Ich will versuchen die Bedeutung am Problem der *univocatio* klarzulegen. Aristoteles sagte: *Univoca* sind solche, deren Terminus einer ist, deren logos der οὐσία, gemäß dem einen Terminus, ein und derselbe ist. Wenn Sie Einzelnes auf Univokation hin untersuchen, so stellen Sie fest, daß dieser Fall bei Aristoteles fehlt. Doch haben wir im Deutschen das Wort *Eindeutigkeit*. *Eindeutigkeit* ist eine solche Relation, und zwar eine eindeutige Relation von einem bestimmten *terminus a quo* zu einem bestimmten *terminus ad quem*. Auch für Aristoteles ist die Univokation als menschlicher Akt ohne weiteres eine Relation, eben vom Terminus zum Logos und weiterhin vom Logos zur οὐσία, wobei ich gemäß der Kategorienschrift zunächst an die *substantia singularis* zu denken hätte. Terminus, Logos, Ding bezüglich der Quantitäten – eins und nicht-eins

(im Sinne von Mehrheit) –, ergeben lediglich acht Relationen untereinander, nicht mehr und nicht weniger. Davon greife ich jetzt nur einen Fall heraus, nämlich den, daß ein Terminus für einen Logos steht und dieser für mehrere Dinge supponiert.

Zu dieser Doppelrelation ist verschiedenes zu sagen:

- a) Ein Terminus steht für einen Logos, das ist die rein begriffliche Eindeutigkeit.
- b) Der eine Logos supponiert für mehrere Dinge. Wenn ich auf die Einzeldinge schaue und frage, für welche der Logos supponiert, so weiß ich es nicht. Also ergibt sich eine reale Mehrdeutigkeit.
- c) Sind die Dinge so ähnlich, daß sie von dem einen Logos zu einer Klasse von Dingen vereint werden, so supponiert ein Logos für die Einheit der Klasse. Das ist die reale Klassen-eindeutigkeit. »Mensch ist Lebewesen« besagt zum Beispiel: die Klasse der Menschen, der existierenden, lebendigen Menschen, bildet einen Teil der Klasse der Lebewesen. Hier werden die Klassenargumente, das heißt die Glieder einer Klasse in ihrer existentiellen Ganzheit, erfaßt oder miterfaßt.
- d) Wie ist es aber, wenn ich sage: Dem Menschen wird »Lebewesen« zugesprochen? Es wird ihm doch nicht zugesprochen im Sinne, daß Mensch für irgendein Lebewesen supponiert. Es wird ihm nicht »Lebewesen« im konkreten Sinne zugesprochen, sondern es wird ihm eine Realität zugesprochen, eine definierbare Realität, also eine *formalitas*, in der jedes Lebewesen übereinstimmt. Diese definierte *formalitas* ist nicht die Erfassung aller Wesensqualitäten jedweden Lebewesens, sie ist also nur eine Kurzform, also eine selektive Bezeichnung, das heißt die *formalitas* ist ein Zeichen *cum fundamento in re*.

Die reale Eindeutigkeit könnte man im Sinne der Realisten eine reale Formalitas-Eindeutigkeit heißen. Wie standen dazu die Nominalisten? Ich behaupte: niemals haben die nachockhamistischen Nominalisten hier ein *fundamentum in re* einfachhin geleugnet. Niemand von ihnen war Verfechter des Roscelin aus dem 12. Jahrhundert, vorausgesetzt, daß wir überhaupt exakte Kenntnis von der Lehre dieses Autors haben. Gerhard Ritter bezeugt zu stark die Hinwendung vieler Nominalisten zu den *res*. Die Nominalisten leugneten lediglich die ›reale‹ Distinktion der *formalitates* in den Dingen. Nehmen wir *animalitas* als Beispiel: sie durchdringt alles und jedes im Tiere, alle Blut-, alle Gewebe-, alle Nervenzellen, auch das typisch tierische, sensitive System, alles. Was ist da noch im Dinge selbst zu distinguieren? Die Form *animalitas* im Definitionssinne eines sensitiven Lebewesens ist eine allgemeine Rücksicht des menschlichen Geistes, wodurch er die Fülle des erfahrungsmäßig Anfallenden aussiebt und nur jenen reinen Geistbegriff als sammelnden Logos zurückbehält, – so die Nominales. Dagegen sagten die Realisten: es läßt sich aber nicht leugnen, daß die Tiere Eigenschaften haben, die die Pflanzen nicht haben; es läßt sich auch nicht leugnen, daß Pflanzen und Tiere sich so darbieten, daß sie auf Grund von etwas Gemeinsamem unter dem einen Begriff Lebewesen zusammenfallen. Also von dem Unterschied und von der Gemeinschaft subalternen Klassen wird hier auf einen Unterschied in den einzelnen, konkreten Klassenargumenten oder Mitgliedern der Klassen geschlossen, und dieser

Schluß ist gemäß den Nominalisten unzulässig. Sie leugnen nicht die Klassenunterschiede noch die Gemeinsamkeiten der Klassen in der realen Welt, sie leugnen den distinguierten Schichtenaufbau von Wesensmerkmalen in den Einzeldingen. Damit können sie aber das Problem der Univokation für eine Klasse von Dingen im Sinne einer Zuerteilung des Terminus kraft seines Logos auf eine solche distinguierte Realität im Ding, zum Beispiel *animalitas* im Tiger, im Menschen usw., nicht mehr ernst nehmen. Tatsächlich findet man bei den Menschen von heute dieses Problem als irrelevant nicht erörtert.

Als ich fragte, was heißt Terminist sein, machte ich auf Petri Hispanus Auffassung vom Terminus als Nomen, als Praedicabile, als Kategorikon aufmerksam. Die anderen Wortarten wurden Synkategoremata genannt. Die Untersuchung und Unterscheidung dieser Synkategoremata bereitete den Weg zur Erkenntnis rein logischer Wahrheit; zunächst aber nur zur Wiederentdeckung der Aussagenlogik. Das ist heute der elementarste Teil der Logik überhaupt⁶. Die Scholastiker sprechen von einfachen »Konsequenzen«. Mir scheint, die Stoiker, die zuerst diese Lehre entwickelten, fanden die Ansätze dazu in der Topik des Stagiriten, zum Beispiel im topischen Satz: *toto posito pars ponitur*. Dieser Satz der Topik entspricht dem logischen Gesetz, welches in der modernen Logik folgendermaßen lautet: Wenn »p und q, dann p«, wobei »p« und »q« irgendwelche Sätze sind, bestimmte Sätze, deren Materie ich aber nicht zu kennen brauche. Die logische Struktur liegt in den Worten: »und«, »wenn – dann«. Diese Konjunktionen werden kurzerhand Konstanten genannt, während p und q als Materie die Variablen sind. Die Scholastiker kannten eine Reihe solcher Gesetze. Ich nenne nur die *lex contrapositionis* und beziehe mich auf einen Text von W. Burleigh, womit diese *lex contrapositionis* begründet werden soll⁷. Man wird sofort erkennen, daß es sich um eine äußerst schwierige Ausdrucksweise handelt, der gegenüber die moderne Logik mit ihren kurzen symbolischen Formen unbestreitbar einen Vorteil bietet.

Anderes überschlage ich hier. Nur möchte ich noch einmal erwähnen, was logische Wahrheit ist, und ich drücke es kürzer aus und sage: sie ist materialunabhängige notwendige Strukturgesetzlichkeit.

⁶ Gegen diese allgemeine Überzeugung der Logistiker treten neuerdings wieder m. E. unbegründete Zweifel auf. Man meint, wenn die Aussagenlogik das Grundlegendere wäre, dann fehle der aristotelischen Syllogistik und Logik als Überbau der Eigenwert, den sie aber offenbar besitzt. Dagegen ist zu sagen, daß es gar nicht so selten in den Wissenschaften vorgekommen ist, daß etwas Grundlegenderes erst später erkannt wurde. Die aristotelische Syllogistik, die ihrerseits vom quantitativen Grundprinzip Platons (Gleiches-Ungleiches und dies als Größeres und Kleineres; vgl. übrigens oben Anm. 2 These II) herkommt, behandelt in verhältnismäßig erschöpfender Weise jene logischen Probleme, die damals offen zu Tage traten.

⁷ W. BURLEIGH, *De puritate logicae*, Ed. Ph. Boehner, Paderborn 1955, S. 61, Zeile 30–35. Über die grundlegende metaphysische Bedeutung, die den Arten und Gattungen bei Nikolaus von Kues für den *ordo universi* und seine Christologie zukommt, s. *De docta ignorantia* III, 1–3; dazu R. HAUBST, *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, S. 138–191; 219–239.

Ich komme zum Schluß. Was diese rein logische Wahrheit betrifft, so zeugt sie sicher von einem Geist, dem Cusanus offensichtlich sehr ferne stand. Gewiß war auch die *via antiqua* schon auf dem Weg zur Erfassung rein logischer Strukturen, davon zeugt bereits Petrus Hispanus. Sie ward aber behindert durch die *res* und den *terminus*. Die *via moderna* ging entschlossen weiter. Aber auch sie konnte wegen der Verquickung mit rein sprachlichen Bezügen noch nicht zur vollen Klarheit kommen.

Ich bin mir bewußt, daß meine Darlegungen zur Ausbeutung für Cusanus eher negativ verlaufen; um so mehr müßte man wieder auf das Erkenntnistheoretische im Gottesproblem zu sprechen kommen. Darf ich noch ein wenig Ihre Aufmerksamkeit beanspruchen? Eingangs räumte ich ein, daß Cusanus verhältnismäßig leicht als Realist, also als Vertreter der *via antiqua* zu bezeichnen ist. Aber vielleicht lassen uns doch folgende Bemerkungen nicht so ganz zur Ruhe kommen. Es ist ja ebenso leicht ersichtlich, daß Cusanus sich von der *via*, von der logisch erkenntnistheoretischen Methode, sowohl der alten wie auch der modernen, distanzierte und seine eigene *via* aufzuspiüren und durchzugehen versuchte. Es besteht auch darin kein Zweifel, daß er das beiden Wegen, beiden Methoden, Gemeinsame nicht selten beiseite setzte. Er kommentiert keinen Aristoteles, keine Sentenzen, keine Heilige Schrift. Es liegt ihm völlig fern, auf Petrus Hispanus zu sprechen zu kommen. Das war aber gerade der Zankapfel der streitenden Schulen, wie Sie aus der Lehre von den Suppositionen erkennen können. Jedoch läßt sich von der Gotteserkenntnis des Cusanus her ein Bild machen von seiner Erkenntnislehre im allgemeinen, und hier dürfte es sich auch letztlich entscheiden, ob er je der Auffassung der Modernen, der Nominales so radikal fernstand. Vergessen wir nicht, daß Gerhard Ritter in überzeugender Weise darlegt, daß vor allem in der skotistischen Formalitateslehre die Haltungen bald realistisch, bald nominalistisch schillern. Wir sahen zudem, wie es sich im Universalienproblem sachlich um Fragen handelt, bei denen es auf echt aristotelischer Grundlage schwierig zu entscheiden ist, was dem Ding, was dem menschlichen Begreifen zufällt.

Bemerken möchte ich noch hier, daß erstens das Genus nach Aristoteles sowohl univok wie aequivok ist⁸; zweitens, daß Johannes Duns Skotus bereits ein sehr eifriger Vertreter der These von einer Bikausalität unserer menschlichen Erkenntnis war. Solch eine These gehört innerhalb der Philosophie sicherlich zum Trefflichsten, was die Scholastik lehrte. Nun war aber Cusanus kein Skotist. Doch was sage ich von Raimund Lull? Dies: er ist ganz offensichtlich

⁸ Aristoteles setzt ζῶον sowohl als Beispiel für die Univokation als auch als Beispiel für die Äquivokation in Kat., Kap. 1.

Realist. Wenn es aber um die Gotteserkenntnis geht, wenn Lull im plotinisch-dionysischen Fahrwasser von der Koinzidenz der Attribute Gottes spricht (was Ockham übrigens sachlich ebenso tut), ist zu fragen, ob Lull sich bewußt war, daß man damit menschlich definites Wissen eo ipso gesprengt hat. Cusanus ist sich dessen ganz offenbar bewußt gewesen. Und Ockham vielleicht nicht? Nach Ockham schaut Gott die Dinge intuitiv als existierend, wenn sie existieren, als nicht existierend, wenn sie nicht existieren. Gibt es bei Cusanus nicht ähnliche Überlegungen? Nun, beruhigen Sie sich; ich frage hier ja nur und frage von der Gotteserkenntnis aus, worüber ich gar nicht zu Ihnen sprechen wollte und auch nicht gesprochen habe. Meine eigenen Ausführungen waren lediglich Randglossen zum Werke Ritters. Hoffentlich fanden Sie dieselben nicht unnütz.

Diskussion des Referates

KOCH: Herr Pater Platzeck, würden Sie so freundlich sein, für Unbegabte, entschuldigen Sie, ich nenne mich an erster Stelle, von Ihrer Fragestellung her klarzumachen, was Sie hier sagen wollten. Denn Ihnen kam es nicht darauf an, G. Ritter zu widerlegen. Meiner Erinnerung nach hat Grabmann ihn seiner Zeit in der schärfsten Weise abgetan. Mich wundert, daß seine Studie unverändert nachgedruckt worden ist.

PLATZECK: Da gebe ich Ihnen vollständig recht. Ich betone, daß es mir darauf ankam, zu zeigen, wie die *via moderna* das Ringen ist um die Erfassung der rein logischen Wahrheit, und das ist der *via moderna* nicht völlig gelungen. Leider mußte ich wichtige Dinge, wie die Aussagenlogik, beiseite lassen, wo ich Ihnen an Formeln aufs beste zeigen könnte, was eigentlich logische Struktur ist. Aber ich habe wenigstens die Definition gegeben, was meines Erachtens unter logischer Wahrheit zu verstehen ist. Da offenbart sich jedoch ein Geist, möchte ich hinzufügen, der Cusanus so fern ist, daß er damit kaum etwas zu tun hat. Es ist auch leicht zu beweisen, daß er der *via antiqua* angehört. Aber von der Gotteserkenntnis her, sagte ich zum Schluß, kommen mir einige Bedenken. Übersetzen wir wie Ritter *via* mit Methodenlehre, so möchte ich sagen: Cusanus stand der *via antiqua* fern, er stand der *via moderna* fern. Er hat niemals einen Sentenzen- oder einen Aristoteleskommentar geschrieben, er hat sich auch niemals um Petrus Hispanus gekümmert; dieser war aber gerade der Zankapfel.

- Nikolaus ist zugleich Humanist, deshalb möchte er diese Dinge möglichst abdrängen.
- KOCH: Aber er ist doch irgendwo auf der mittleren Methode gelandet; *De coniecturis* ist doch Methode.
- PLATZECK: Ja, aber das ist eine wirklich eigene, *neue* Methode. Sie können darum hier nicht mit den Kategorien *via antiqua* und *via moderna* arbeiten.
- KOCH: Aber im *Compendium*, seinem letzten Werk, hat Cusanus eine ausgesprochen nominalistische Erkenntnistheorie⁹. Ich bin mit Herrn Kollegen Wilpert in vielen Dingen nicht einverstanden, aber hier sind wir einer Meinung, daß Gerson . . .
- PLATZECK: Gerson ist auch Nominalist, aber ein Nominalist *sui generis*. Die Dinge überspielen sich. Ich habe absichtlich auch die Formalitateslehre des Skotus herangezogen. Ritter sagt ganz deutlich, gerade die Skotisten schillern dauernd in ihren Formalitates. Wenn ich Ihnen das am Beispiel der Univokation auseinandergelegt hätte, wäre manches noch klarer geworden; leider habe ich nur einige Sachen herausgreifen können¹⁰.
- HAUBST: Wenn wir hier von Nominalismus sprechen, müssen wir zumindest drei Nominalismus-Begriffe unterscheiden¹¹. Ein Nominalismus, nach dem in den Begriffen keinerlei wirkliche *similitudo* mit den *res* erreicht würde, dieser skeptische, ist bei Cusanus nicht vorhanden; er betont ja immerzu den inhalt-

⁹ Ohne sich an diesen Einwand Kochs noch zu erinnern, hat Platzeck oben in Anm. 2 zu seinem Referat gerade aus dem *Compendium* nachzuweisen versucht, daß dieses Werk des Cusanus durchaus nicht so einhellig, wie Koch es hier ausspricht, zu Gunsten eines Nominalismus des späten Cusanus interpretiert werden kann (Anm. von Platzeck).

¹⁰ Im September 1966 auf dem II. Internationalen Scholastischen Kongreß in Oxford hat Platzeck das scholastische Problem der Univokation vom Begriff der eindeutigen Relation her im Anschluß an den Begriff der ›*relatio univoca non universalis*‹ (H. v. Gent: Joh. Duns Scotus) neu gestellt und in durchgehender Beziehung zur Analogie entwickelt (cf. *Acta II Congressus Scholastici Internationalis*, Rom 1968, Bd. II). Die gleiche Thematik, die sowohl die Universalien als auch den Begriff des Seienden mitumschließt, kommt rein systematisch unter dem Titel Term-Eindeutigkeit zur Darstellung in der oben, Anm. 3, angekündigten *Philosophie der Logik* (Anm. von Platzeck).

¹¹ Gedacht ist 1. an die sprach-logische Reflektion auf das Verhältnis von Wort und Wortsinn, auf die abstrakte Struktur der Begriffe sowie auf die verschiedene Suppositionsweise der *nomina* oder *termini*. Diese kann ganz von den *res* und von dem, was dem *conceptus universalis* in *rebus* entspreche, absehen und sich methodisch auf die »Erfassung der rein logischen Wahrheit« (so Platzeck oben) beschränken. 2. Tritt an die Stelle dieser methodischen Beschränkung eine Leugnung oder skeptische Infragestellung jeder

lichen Realbezug der Begriffe, ähnlich wie den der sinnlichen Eindrücke (als *signa*), auch im Compendium¹².

PLATZECK: Darf ich dazu etwas sagen? Die Nominalisten haben meines Erachtens niemals das *fundamentum in re* derart geleugnet, daß sie gleichsam Nachfolger eines Roscelin gewesen seien, von dessen Lehre wir in Wirklichkeit kaum etwas wissen.

HAUBST: Ockham reduziert die Universalien zwar nie auf den *flatus vocis*. Ihn interessiert der Begriff, aber dessen Realgültigkeit scheint gerade einem kritischen Denken darum fraglich, weil er »keinen ›Übergang‹ von sinnlicher Wahrnehmung zur geistigen Erkenntnis durch den Akt der Abstraktion« kennt¹³. Wenn er von *intentio* spricht, meint er nur Hinwendung auf den Begriff. Mit *fictio* meint er nur »Gedankengebilde«¹⁴.

PLATZECK: Würde es Sie interessieren, wenn ich ganz kurz eine Betrachtung bezüglich der *animalitas* hier vortrage? Die *animalitas* durchdringt alles und jedes im Tiere, alle Zellen, auch das

Realgültigkeit (auch jedes *fundamentum in re*) dessen, was der Allgemeinbegriff inhaltlich besagt, so liegt »reiner Nominalismus« vor. Dies beides sind indes Grenzbegriffe, mit denen sich im Spätmittelalter wohl kaum ein System völlig deckte. Auch der Ockhamismus besteht in einem (nicht immer eindeutigen und konsequenten) Kompromiß »zwischen« beidem. Denn auch nach ihm ist das Universale kein bloßes Denkgebilde derart, daß ihm in den Individuen *nichts* entspräche (OCKHAM, *In Sent.* I d. 2 q. 6 EE). Die »Ähnlichkeit«, die er zwischen Begriff und res konzidiert, liegt indes nicht im Inhaltlichen, so daß die Frage, »warum wir bestimmte Begriffe für bestimmte Objekte verwenden«, unbeantwortet bleibt. Vgl. FR. HOFFMANN, *Die Schriften des Oxforder Kanzlers Johannes Lutterell* (gegen Ockham), Leipzig 1959, S. 171 vgl. S. 163–186. – In der Theologiegeschichte werden drittens auch manche Ansichten Ockhams als nominalistisch bezeichnet, die mit der Frage der Gültigkeit der nomina nichts zu tun haben; so die *potentia Dei absoluta*-Spekulation, die zudem von Ockham nicht einmal so ins Extrem getrieben wird wie von den Skotisten Joh. de Bassolis und Franc. von Meyronnes. – Diese Unterscheidung ist vor allem durch den Artikel »Nominalismus« von JOH. AUER: LThK² 7, 1020–1023, angeregt (Anm. von Haubst).

¹² Vgl. z. B. *Compendium* (h XI, 3 n. 15): Cum autem sic ex signis et speciebus notionalibus formetur in nobis notitia rei; c. 6 (n. 17): Trahitque ultra ex omnibus istis sensibilibus speciebus vis rationativa species variarum artium ..., ut proficiat et fiat homo speculator divinorum; c. 10 (n. 34): veritas, ... quae est adaequatio rei ad intellectum aut aequatio rei et intellectus.

¹³ HOFFMANN I. c. 160. Ebd.: »Der Begriff des abstraktiven Erkennens erhält bei Ockham eine neue Bedeutung ...« Inwiefern? Das wäre Gegenstand einer eigenen subtilen und schwierigen Untersuchung.

¹⁴ Leider ist Platzeck auf diesen präzisen Einwand in der folgenden Entgegnung nicht unmittelbar eingegangen. Es wäre, so meint Platzeck nachträglich dazu, genauer zu unterscheiden, nicht nur, ob das *fictum* des Ockham in echter Entsprechung zur *res actu et*

typisch tierisch sensitive System. Was ist da im Ding selbst noch zu distinguieren? Die Form *animalitas* im Definitionssinne eines sensitiven Lebewesens ist eine allgemeine Rücksicht des menschlichen Geistes, wodurch er die Fülle des erfahrungsmäßig Anfallenden aussiebt, und nur jenen reinen Geistbegriff zurückbehält, als sammelnden Logos; so die Nominalisten und Realisten. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß eben die Tiere Eigenschaften haben, die die Pflanzen nicht haben; und es läßt sich auch nicht leugnen, daß Pflanzen und Tiere sich so darbieten, daß sie auf Grund von etwas Gemeinsamen unter dem einen Begriff Lebewesen zusammen sind. Also, von dem Unterschied und der Gemeinschaft subalternen Klassen wird hier bei den Realisten, vor allem Skotisten, aber auch bei den Thomisten, auf einen Unterschied in den einzelnen konkreten Klassenargumenten geschlossen, und dieser Schluß ist gemäß den Nominalisten unzulässig, weiter nichts!

HAUBST: Aber Cusanus nimmt auch die Arten und Gattungen als Realitäten – natürlich nicht als Einzeldinge –, innerhalb deren sich die Realität der Individuen entfaltet¹⁵.

KOCH: Real sind für Cusanus nur die Individuen.

PLATZECK: Jawohl, nur die *res singularis* ist *actu existens*¹⁶.

HAUBST: Aber auch die Artabgrenzung, die *naturae conditio, quae plus non patitur*, oder: *quae hoc patitur vel non patitur*¹⁷.

VON BREDOW: Hier müssen wir doch unterscheiden zwischen *actu esse* und dem *esse* im Sinne metaphysischer Gültigkeit, allgemeiner Gesetzmäßigkeit. Ich habe den Eindruck, daß das eben etwas im Gespräch untergeht...

PLATZECK: Das geht durcheinander im ganzen 14. und 15. Jahrhundert gerade durch die Formalitateslehre; manche Formulierungen kann ich nominalistisch und auch realistisch deuten. Gegen die

singulariter existens sich verhält, was Ockham nicht leugnet, sondern wie das *fictum* zum Begriff steht, ob es mit diesem identisch ist, was Lutterell (s. F. HOFFMANN, *Die Schriften des Oxforder Kanzlers Johannes Lutterell*, Leipzig 1959, S. 166) zu leugnen scheint (Anm. von Platzeck).

¹⁵ Siehe oben S. 27.

¹⁶ Man vgl. aber hierzu Anm. 2, Thesen 14–16 zu Platzecks Referat, wodurch die hier vorausgehende Diskussionsaussage von Haubst vollends bestätigt wird (Anm. von Platzeck). ¹⁷ Vgl. oben S. 27–29.

Nominalisten waren sich jedoch die Thomisten und Albertisten mit den Skotisten in Köln ziemlich einig in diesen Fragen¹⁸.

STALLMACH: Ich habe noch eine Frage, nur zu der Terminologie: Würden Sie logische Wahrheit gleich Richtigkeit setzen? ...

PLATZECK: Das ist zu allgemein; meine kürzeste Formulierung wäre: logische Wahrheit ist materialunabhängige, notwendige Strukturgesetzlichkeit.

STALLMACH: Mir ging es nicht eigentlich darum, nur einen anderen Terminus zu setzen, sondern mir scheint es doch wohl besser, ›Wahrheit‹ sozusagen zu reservieren für eine Erkenntnis, die mit den *res* übereinstimmt.

PLATZECK: Das ist typisch Geysers Lehre gewesen, der die Richtigkeit von der Wahrheit unterscheidet!

STALLMACH: So macht es auch Nicolai Hartmann.

PLATZECK: Das ist aber nicht notwendig. Ich darf tatsächlich von logischer Wahrheit in obigem Sinn sprechen¹⁹. Ein konkretes Beispiel dafür: Wenn im zoologischen Garten Tiger und Löwen sind, dann sind auch immer dort Tiger. Ob ich für Tiger ›Katze‹ einsetze, oder einen Stern hinsetze, das ist vollkommen gleich. Das von mir ausgesprochene Gesetz ist immer richtig, und dieser Strukturzusammenhang, der gar nicht am Material hängt, der gar nicht am Begriffsinhalt hängt, ist logische Wahrheit²⁰. Das haben die Nominalisten

¹⁸ Man müßte hier mit Frein von Bredow der Frage nachgehen, was ist in Verbindung mit der Universalienfrage für Nominalisten und Realisten Metaphysik. Es ist die alte Streitfrage bezüglich des Stagiriten und der Interpretation seiner Lehre. Im Ansatz des Nominalismus ist die Frage nach der Metaphysik noch nicht in ihrem Sinnkern bedroht (Anm. von Platzeck).

¹⁹ Der Strukturbegriff erstreckt sich auf die *res actu existentes* in sich und in ihren realen Zusammenhängen untereinander sowie auf Denkobjekte in ihrem widerspruchsfreien (›logischen‹) Aufbau und in ihren Beziehungen untereinander. Dingliche Beziehungen und logische Beziehungen sind nicht identisch und doch auch nicht so fremd zu einander, daß es keine Entsprechungen zwischen ihnen gäbe. Alles logische Denken ist letzten Endes stets der realen Welt mitverpflichtet, wiewohl es nur Akte des abstraktiven Geistes darstellt (Anm. von Platzeck).

²⁰ Das heißt: Überall, wo eine Menge als Ganzheit auftritt, ist auch ein Teil dieser Menge gegeben. Scholastisch nach Petrus Hispanus: »Toto posito, pars ponitur« (als *Topos*). Dieses allgemeine Geistesgesetz wird in der realen Welt durch die selektive Anschauung des Geistes ebenso erfüllt wie in der Welt des idealen Seienden (der mathematischen Gegenstände) (Anm. von Platzeck).

noch nicht in aller Klarheit gesehen; sie waren nahe daran. Sie konnten es nicht, weil sie zu sehr Terministen waren, weil sie zu sehr an der Sprache hingen.

Josef Stallmach, Mainz

DIE CUSANISCHE ERKENNTNISAUFFASSUNG ZWISCHEN REALISMUS UND IDEALISMUS

Die Frage, die ich hier stellen möchte, ist die, ob sich Erkenntnisauffassung des Cusanus eindeutig kennzeichnen läßt. Ist er der *realistischen* Tradition noch zuzurechnen, oder ist er vielmehr erkenntnistheoretischer Idealist? Ich will den Unterschied kurz so charakterisieren: Das Erkennen *erfaßt* entweder vorgegebene Gegenstände in dem, was sie in sich selbst sind, oder es *setzt* seine Gegenstände erst im Erkenntnisvollzug. Im zweiten Fall erfaßt das Erkennen eigentlich nicht die Dinge, sondern seine eigenen Denkgebilde, Begriffe oder »Konjekturen« (wenn man diese so verstehen will). Die Begriffe sind dann keine Repräsentation der Dinge im Geist, sondern schöpferische Setzungen des Geistes. Begriffsbildung ist Selbstentfaltung des Geistes. Eine solche Erkenntnisauffassung sollte nicht »Nominalismus« genannt werden, da dieser im strengen Sinne außer den Einzelgegenständen, wie sie die Sinne erfassen, nur noch Gemein»namen«, nicht aber allgemeine Erkenntnisgehalte, also eigentlich überhaupt keine »Begriffe« zuläßt. Eine Erkenntnisauffassung, nach der der Geist mit Hilfe seiner Begriffe erst hervorbringt, was er erkennt, müßte man »Konzeptualismus«, einen *idealistischen* Konzeptualismus nennen. – Nach einer Bemerkung von Jaspers sei bei Cusanus zum erstenmal das zu finden, was dann für das Denken der Neuzeit entscheidend geworden ist, nämlich daß der Mensch nur das eigentlich erkenne, was er selbst hervorgebracht hat¹. Dies würde negativ bedeuten, daß er das, was er nicht hervorgebracht hat, auch nicht eigentlich erkennen könne. Natürlich vor allem nicht Gott, aber auch nicht dessen Geschöpfe, also die Welt, die in der Konsequenz dieses Gedankens nur für ihren Schöpfer selbst erkennbar wäre. Damit stimmte dann bei Cusanus zusammen, daß er nur für die mathematischen Gegenstände, die der menschliche Geist nach seiner Auffassung ja selbst hervorbringt², Genauigkeit,

¹ Nikolaus Cusanus, München 1964, S. 142.

² ... mentem nostram, quae mathematicalia' fabricat (*De beryllo* c. 32; h XI, 41, 9).